Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 38 (1960)

Heft: 5

Artikel: Bei unserer lieben Frau von Mariastein im Unter-Inntal

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1032170

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

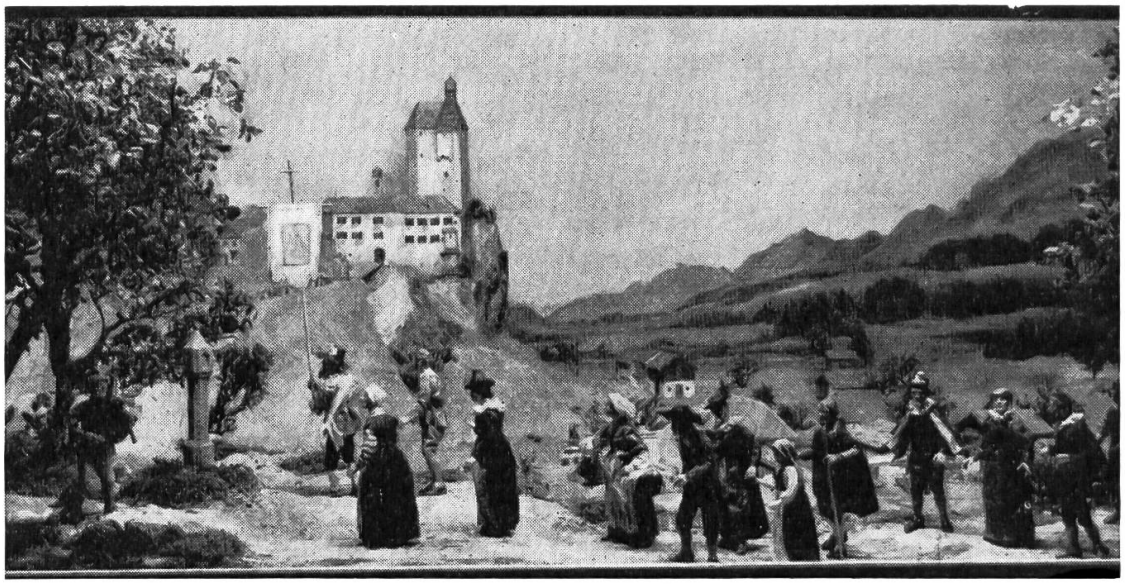
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Bei Unserer Lieben Frau von Mariastein im Unter-Inntal

Den wenigsten Lesern dieser Zeitschrift wird bekannt sein, daß es auch im Tirol einen Wallfahrtsort mit dem Namen Mariastein gibt. Auch ich wußte das früher nicht. Aber der jetzige Wallfahrtskaplan im Tiroler Mariastein ist in Bregenz aufgewachsen und hatte durch das dortige Gallusstift vom Schweizer-Mariastein gehört, und als ihm die Marienkapelle im Unterinntal anvertraut worden war, erinnerte er sich wieder unseres Schwesterheiligtums und legte Wert darauf, mit uns in Beziehung zu treten. So flog in der Folge ab und zu ein Brieflein herüber und hinüber. Diesen Sommer nun feierte Mariastein im Tirol ein Jubiläum, und das bot Anlaß, mich zu Amt und Predigt einzuladen.

Am Samstag, 30. Juli fuhr ich über Feldkirch, Innsbruck, am vielbesungenen Zillertal vorüber nach Wörgl. Von dort geht ein Schienenstrang über den bekannten Wintersportplatz Kitzbühel und Bischofshofen nach Salzburg. Eine andere Linie führt über Kufstein, Rosenheim nach München. Wörgl ist die Schnellzugsstation für Mariastein. Dort holte mich der Herr Kaplan mit einem Auto ab. Kaum hatten wir das Dorf — oder sagt man Städtchen? — hinter uns, überquerten wir schon den Inn, und dann ging die Fahrt auf schmaler, staubiger Straße in etlichen Kehren durch gepflegte Wiesen in die Höhe, dem «Angerberg» zu. Das ist aber beileibe kein eigentlicher Berg, sondern nur ein «Riegel», eine langgestreckte, ansehnliche Bodenwelle, die sich zwischen den Inn und das «Kegelhörndl» hineinschiebt und bergwärts nur eine schmale Talmulde frei gibt, in der Mariastein liegt. Da und dort grüßte ein Bauernhof, aber so sehr ich mich bemühte, mit einem Blick rechts oder links etwas von Mariastein zu entdecken, ich konnte nichts

erspähen. Schon machte ich die Bemerkung: «Ihr habt aber euer Mariastein gut versteckt». Da, auf einmal — wir fuhren nun an der andern Seite des «Riegels» abwärts — hätte ich beinahe einen Schrei der Überraschung ausgestoßen. Da ragt grad uns gegenüber der riesige Schloßturm, das Wahrzeichen von Mariastein, in die Höhe. Einige Augenblicke später hält der Wagen vor einem imposanten Hoftor. Ich steige aus und lese an der Mauer: «Zur Kirche — Vers l'église». Ein Pfeil zeigt in den Schloßhof. Wie? Spricht man im Tirol auch Französisch? Aber ja! Vor Jahren gab es in Österreich auch eine französische Besatzungsmacht, und die Tiroler waren so aufmerksam, den Soldaten den Weg zum Gotteshaus in ihrer Landessprache zu weisen. Eine Kirche konnte ich aber nirgends sehen. Wo sie nur sein mag?

Der Herr Kaplan begleitete mich zunächst in die Wohnung. Sie liegt nicht im Turm, sondern in einem Gebäudekomplex, der sich bogenartig an den Turm anschließt. Von meinem Fenster aus sah ich in das kleine Tal, das sich gegen Kufstein hin öffnet. Da haben sich die meisten Häuser angesiedelt, aber sie sind nicht zahlreich. Man spricht vom «Schusterhäusl», vom «Metzgerhäusl», vom «Krämer-Zuhäusl», vom «Jagergütl», und ein Haus heißt immer noch «beim Färber». Ein Sägewerk mit breitem Lagerplatz verrät den Holzreichtum der Gegend. Das waldige und felsige Kegelhörndl sei der Tummelplatz der Gemsen, sagte man. Auch an der Halde ob dem Schloß stehen Wohnungen. Mariastein liegt 563 Meter über dem Meeresspiegel.

Gespannt war ich auf die Wallfahrtskirche. Mein Gastgeber führte mich zu ihr. Es ist aber gar keine Kirche, sondern eine Schloßkapelle, das alleroberste Geschoß im gewaltigen Turm, dessen Mauern mehr als zwei Meter dick sind. Während man im Schweizer-Mariastein so etwa 70 Stufen zur Felsenkapelle hinabsteigt, muß man im Tiroler-Mariastein sage und schreibe einhundertundfünfzig Stufen hinaufsteigen. Nicht auf einer monumentalen Treppe, sondern auf einer «Schneckenstiege», die spiralenförmig in einen Nebenturm eingebaut ist. Da kann nur einer hinter dem andern gehen, und alle müssen hübsch das gleiche Tempo einhalten, wenn es nicht zu Verkehrsstörungen kommen soll. Zum Glück gibt es Ausweichstellen. Da setzt man sich einmal in einer breiten Schießscharte auf das Ruhebänklein und genießt den Blick in die grüne Landschaft. Ein anderes Mal steht man vor einem Panorama still, das in einen kurzen Seitengang zur Betrachtung lockt. Es zeigt topographisch genau die Gegend von Mariastein, und eben zieht eine Pilgerprozession zum Heiligtum empor. Die barocke Aufmachung ist reizend. Der

---

Das Missionsjahr ist ein Attentat auf jede Form christlicher Bequemlichkeit.
Wir halten es wegen IHM, weil er will, daß seine Frohbotschaft bis an die Grenzen der Erde dringe.

Meinrad Hengartner

Leser findet hier ein Abbild dieses Panoramas. Eine Frau blieb in einer Nische stehen und ließ uns passieren mit der Bemerkung: «Sie sind schneller als ich. Mit 74 Jahren wird man langsam.» Aber die gleiche Frau sah ich am Sonntagmorgen um 6 Uhr schon wieder vor dem Gnadenbild.

Im zweitobersten Stockwerk stehen in der Kreuzkapelle die Beichtstühle. Manch ein Pilger wird viel leichter die letzten Stufen erklommen haben, nachdem er erst hier sich gründlich ausgerastet hatte! Unterwegs streifte mein Auge ein kleines Glasbild unseres heiligen Bruder Klaus. Ein Schweizer habe es für das Fenster gestiftet.

Endlich betritt man nach einigen tiefen Schnaufern die Gnadenkapelle. Sie ist ein festlicher Saal. Der Hochaltar steht in dem Erker, den man auf dem Bilde gut sehen kann. An der Ostwand haben noch zwei Nebenaltäre Platz gefunden.

Es mag dem Bauherrn und seinen kunstverständigen Beratern nicht ohne weiteres klar gewesen sein, wie sie diesen Raum bei der Renovation gestalten wollten. Er ist wie der Turm diesen Sommer 600 Jahre alt geworden. Vermutlich haben alle Stile, die in dieser Zeitspanne im Tirol gepflegt wurden, irgendwelche Spuren hinterlassen. Die Kapelle wird ursprünglich gotischen Charakter gehabt haben. Doch davon sah man nichts mehr. Was im 19. und zum Teil in unserem Jahrhundert hineingekommen war, hatte keinen künstlerischen Wert. Der Raum war «düster, rußig, verstaubt, bemalt mit Teppich- und Tapetenmustern, angefüllt mit viel nebensächlichem Tand und Flitter.» Der Terrazzoboden hatte Risse. Man hätte aus diesem Raum etwas «Modernes», «Sachliches» machen können, vielleicht etwas durchaus Würdiges. Aber man entschloß sich, der Kapelle wieder barockes Aussehen zu geben. Man hatte an den Wandpilastern roten, barocken Stuckmarmor entdeckt, und aus alten Rechnungen stellte man fest, daß ehedem dieses kleine Heiligtum durchaus barock gestaltet war. Man konservierte nun alles, was aus dieser Stilperiode gut war, und paßte anderes dem neuen Charakter des Raumes an. So entstand eine frohmütige, helle, vornehm und warm wirkende Kapelle, die zweifelsohne die Pilger hier heimisch sein läßt.

Das gotische Gnadenbild — eine thronende Madonna mit dem Jesuskind auf dem rechten Knie — soll um 1470 entstanden sein. Es ist eine ungemein ansprechende Plastik aus Lindenholz und beherrscht den Hauptaltar. Künstlerisch bedeutsam ist die Gittertüre, die den kleinen Chor abschließt, eine schmiedeiserne Arbeit aus dem Jahre 1696. Sie ist also genau ein Jahr jünger als das mittlere Chorgitter in unserem Mariastein. Die Rückwand der Kapelle öffnet sich in den Orgelraum, der wie eine große Loggia anmutet.

*

Bis zum Abendrosenkranz blieb Zeit, über die Geschichte dieses stillen Fleckleins Erde nachzusinnen.

Warum hieß der Ort «Mariastein»?

«Stein» ist auch in der Schweiz der Name für Burg, Schloß. «Reichenstein» ob Arlesheim ist die Burg der Familie Reich. «Münchenstein» ist der Stammsitz der Münch. «Auf dem Stein» zu Baden hielten die alten Eidgenossen Tagsatzungen. «Mariastein» besagt also hier, daß der kolossale Turm Maria, der Gottesmutter, gehört, eine «Marienburg» ist.

Die Pilger, die zu uns kommen, gehen «in» den Stein, was bei uns soviel wie Felsen besagt. Unser Gnadenbild wird in einer Felsenhöhle verehrt. Die Unter-Inntaler gehen «auf» den Stein. Der Marienturm ist auf einem Felsblock erbaut, der aus der Talmulde aufragt. Den Kanten dieses Fundamentes paßte man den Grundriß des Turmes an, der ein unregelmäßiges Sechseck ist. Der Felskopf erlaubte zudem noch, dem Wohnturm einen fünfeckigen Treppenturm anzufügen. Da der Fels auf der Bergseite noch etwa 5 Meter

über den Boden hinausragt, war ursprünglich der Eingang in den Treppenturm nur auf einer Leiter erreichbar. Erst viel später machte man es sich bequemer, indem man dem Wohnturm bergwärts einen Anbau vorlegte und in diesem eine breite, einmal gebrochene Stiege von 47 Stufen anbrachte. Von dort gelangt man dann zur Wendeltreppe im Nebenturm.

Wahrlich, Maria wohnt «auf» dem Stein!

Wann wurde der Turm gebaut, wer hat ihn erstellt?

Niemand kann genau bestimmen, wann der Turm «schlüsselfertig» wurde. Die Historiker folgern indes aus gewissen Anhaltspunkten, er sei im 14. Jahrhundert, und zwar Ende des 6. oder ganz Anfang des 7. Jahrzehntes, also etwa 1357—1361, erbaut worden. Vermutlich hat man mehr als nur gerade ein Jahr daran gearbeitet. Die Tiroler haben kurzerhand diesen Sommer die 6. Jahrhundertfeier begangen, und sie dürften nicht schlecht beraten gewesen sein. Der Erzbischof von Salzburg gab ihnen am 24. Juli die Ehre seines Besuches, weihte den neuen Tabernakel und hielt den Festgottesdienst.

Vom 21. Oktober 1362 ist eine Urkunde datiert und darin figuriert ein Hanns Freundsberg «von dem Stein». Die Freundsberg waren Ritter und hatten im untern Inntal großen Besitz. Ihnen gehörten unter anderem die Schlösser Thierberg und Schintelburg. «Der Stein» liegt gerade ungefähr in der Mitte zwischen diesen beiden Besitzungen. Freilich in einem Seitental. Aber früher ging hier die Hauptstraße durch, und nicht auf dem rechten Innufer. Das Schloß stand also an der Verkehrsader, und vermöge seines hohen Felsenfundamentes war es gegen feindliche Überfälle gut gesichert.

Der Turm von Mariastein hat seinen Eigentümer und seine Bedeutung wiederholt gewechselt. 1587 übernahm Carl Schurff von Schönwerth die Burg, und jetzt begann die eigentliche Wallfahrt. Zwar ist eine Privatkapelle schon im Jahre 1371 erwähnt. Das Gnadenbild wurde rund hundert Jahre später geschaffen, aber erst Schurff machte die Marienkapelle öffentlich zugänglich und stiftete die Pfründe für einen ständigen Wallfahrtspriester Er erlangte auch das Recht, in Mariastein jährlich zwei Märkte zu halten, und überdies bekam Mariastein das Privileg des Asylrechtes. Heute noch kann man im kleinen Rittersaal das Asylzeichen aus Marmor sehen.

Votivtafeln, Weihegeschenke, das Mirakelbuch «Lapis adjutorii» und auch das «Stockgelt» (Opferstock) wissen vom großen Pilgerandrang zu berichten. Man schätzte sie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf 18 000 bis 20 000 im Jahr. Es waren daher auch mehrere Wallfahrtspriester notwendig, zeitweilig waren es deren fünf.

Dem blühenden Pilgerleben brachte der Josefinismus 1789 ein jähes Ende. Zwar sah man davon ab, das Gnadenbild zu entfernen, nachdem sich ein Laie mutig für die Marienverehrung an dieser Stätte eingesetzt hatte. Aber nur noch der Schloßherr hatte Zutritt zur Kapelle.

Im 19. Jahrhundert trat ein Umschwung ein. Die Wallfahrt lebte wieder auf. Als der letzte Besitzer der alten Hofmark von Mariastein, Graf Paris Clotz, in den Dreißigerjahren seine Güter veräußern wollte, fand er keinen Liebhaber, der «en bloc» gekauft hätte, wohl aber Interessenten für einzelne Liegenschaften. Der als Wohnung nicht mehr geeignete und in seinem

Unterhalt kostspielige Marienturm wurde nunmehr kirchlicher Besitz. Die Kaplanenwohnung nebenan war ohnehin als solche gestiftet.

Einen schweren Schlag erfuhr die Wallfahrtsstätte nach dem Ersten Weltkrieg. Das gesamte Geldvermögen der frommen Stiftung wurde durch die Inflation vollständig entwertet. Als die — heute noch nicht vollendete — Renovation notwendig wurde, war der Wallfahrtspriester ganz auf milde Gaben der Pilger und seines Völkleins angewiesen. Ihr Opfersinn verdient alle Anerkennung. Es wurde hier Großes geleistet.

Mariastein hat nur 200 Einwohner, ist aber selbständige Gemeinde und hat daher seinen eigenen Bürgermeister und seine Schule, nicht aber ein Postamt. Anders ist die kirchenrechtliche Lage. Einst war es kurze Zeit eine Pfarrei, heute nicht mehr. Es ist aber auch keine Filiale einer Pfarre. Der Wallfahrtspriester ist ein Kurat-Kaplan und hat seinen eigenen Jurisdiktions-Bezirk, nämlich die alte Hofmark, die Herrschaft von Mariastein. Nur «weil die Seelenzahl der Hofmark zu gering war . . ., verblieb das Tauf- und Beerdigungsrecht, so wie die Matrikelführung wie ehedem beim Pfarramt Angath.» So erklärte der Salzburger Erzbischof, als Ortsordinarius von Mariastein, als man die Kompetenzen des Wallfahrtskaplans streitig machte.

Ein Blick auf die Wallfahrtschronik zeigt, daß die Wallfahrt von Mariastein im Tirol genau so wie die von Mariastein in der Schweiz wächst, seit man per Auto wallfahren kann . . .

Im Hochzeitenregister überraschte mich die Eintragung von diesem Sommer: «Hugo Guthauser, Chauffeur, aus Zeiningen (Schweiz) mit Louise Giehl, aus Basel.» Sogar aus unserem Fricktal pilgern sie zu Unserer Lieben Frau von Mariastein im Unter-Inntal.

*

31. Juli 1960.

Ein strahlender Sommermorgen! Welche Ausnahme im regenreichen Jahr!

Um 6 Uhr hielt der Wallfahrtskaplan Frühamt und Predigt. Die wackern Mariasteiner haben einen eigenen Kirchenchor. Es werden die nächsten Anwohner gewesen sein, die um diese Zeit die Sonntagspflicht erfüllten.

Nach 8 Uhr wurden die Straßen belebt. Kleine und größere Autos fuhren ein. Flaggen entboten den Ankommenden den Willkommgruß. Beim Sägewerk exerzierten Schützen. Sie trugen dunkelbraune Lodengewandung und schwarze Strümpfe. Das wirkt feierlich-ernst. Der Hauptmann hatte weiße Handschuhe. Dann marschierte der Trupp, von zwei flatternden Fahnen angeführt, zum Schloßhof empor. Offenbar sind diese Schützen der Stolz der Gemeinde. Alles wollte sie sehen. Bei der Wandlung feuerten sie eine Salve ab.

Als ich vor 9 Uhr mein Zimmer verließ, erwarteten mich auf dem Gang die Ministranten, einer davon mit dem Vortragskreuz. Drei Patres aus dem Benediktinerstift Fiecht und zwei spanische Theologen, die in Rom studierten und in Mariastein bei guten Leuten in Ferien weilten, bildeten die Assistenz. Wir zogen in feierlicher Prozession die Schneckenstiege hinauf. Etwas Einmaliges, dieser Einzug! Auch in der Beichtkapelle standen Pilger,

und die Gnadenkapelle war dicht angefüllt. Da trotzdem noch nicht alle Platz fanden, wurden Amt und Predigt mit Lautsprechern auch jenen vermittelt, die sonstwo im Turm oder im Hof dem Gottesdienste folgten. Der enge Raum gestattete natürlich keine volle Entfaltung der Pontifikalliturgie, aber es wurde jedes Plätzchen ausgenützt, und so wurde der Gottesdienst den Pilgern doch, wie man heute zu sagen pflegt, zum Erlebnis. Ich traute meinen Ohren nicht, als ein regelrechtes Orchester einsetzte und den Gesang begleitete. Es war aber wirklich so. Der Kirchenchor vom benachbarten Breitenbach (ja, auch das gibt es im Unter-Inntal!), trug eine gemütsvolle Orchestermesse vor. Wie da die Bläser zur Geltung kamen! Eine erfreuliche Anzahl kommunizierte während des Amtes.

Überhaupt konnte ich mich am Pilgervolk erbauen. Aus dem ganzen untern Inntal kommen sie auf den Stein, aber auch aus andern Gegenden Tirols und aus dem unfernen Bayern, trotzdem der Weg in die Gnadenkapelle beschwerlich ist. Nach dem Ersten Weltkrieg mußten sie vorne anfangen, zur Zeit des Naziregimes hatten sie allerlei Schikanen zu erdulden, auch im Zweiten Weltkrieg und während der Besatzung durch fremde Mächte litt man empfindliche Einbußen. Aber durch all das wurde der Mut nicht gebrochen. Man pflegt das Heiligtum der Gottesmutter mit viel Opfersinn und Idealismus.

Von Mariastein fuhr ich zum Eucharistischen Weltkongreß in München. Sein Höhepunkt war der Schlußgottesdienst auf der Theresienwiese, wo der päpstliche Kardinallegat das Pontifikalamt hielt, an dem mehr als eine Million Menschen teilnahmen. Da war für Prachtsentfaltung reichlich Platz. Ein überwältigendes Ereignis! Aber München verwischte nicht die Eindrücke, die ich in dem stillen Winkel Unserer Lieben Frau von Mariastein im Unter-Inntal empfangen hatte. Abt Basilius

GOTTESDIENSTORDNUNG IM MONAT NOVEMBER

Gebetsmeinung des Heiligen Vaters

Wir beten: Heiligstes Herz Jesu, gib, daß die Schriftlesung in den Familien gefördert werde, und segne die Jugend Japans. Wir bitten Dich, erhöre uns!

Gottesdienste:

An *Werktagen:* Hl. Messen von 5.30 bis 7.30 Uhr in der Gnadenkapelle. 9 Uhr Amt in der Basilika; 15 Uhr Vesper; 20 Uhr Komplet.

An *Sonn-* und *Feiertagen:* Hl. Messen von 5.30 bis 8.30 Uhr. 9.30 Uhr Predigt und Hochamt; 11 Uhr Spätmesse; 15 Uhr Vesper, Segen und Salve; 20 Uhr Komplet. — Änderungen siehe am betreffenden Tag.

1. Di. Fest *Allerheiligen,* kirchlich gebotener Feiertag.
2. Mi. *Allerseelen* und Gebetskreuzzug. Von 5—9 Uhr sind hl. Messen, da jeder Priester drei hl. Messen feiern darf zum Trost der Armen Seelen. Mögen auch recht viele Pilger daran teilnehmen. 10 Uhr: Feierliches Requiem mit Libera. 13.00 Uhr: Aussetzung des Allerheiligsten mit privater Anbetung. Beichtgelegenheit. 14.30 Uhr: Rosenkranz. 15 Uhr: Predigt und Segensandacht. Totenvesper um 17.45 Uhr.

Von Allerheiligen mittags an und Allerseelen den ganzen Tag können alle Gläubigen so oft einen vollkommenen Ablaß gewinnen, als sie nach